Der Stern.

Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie in die Welt. Johannes 17: 17, 18.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 4.	15. Februar 1901.	33ter Jahrgang.

Ein Gruß an die Welt

von

Präsident Lorenzo Snow.

Vorgelesen im Tabernakel zu Salt Lake City, Utah, am 1. Januar 1901 von seinem Sohne Le Roy C.

Ein neues Jahrhundert bricht heute in der Welt an. Die eben vollendeten hundert Jahre stellen die ereignißvollsten in der Geschichte der auf diesem Planeten wohnenden Menschen dar. Es wäre wohl in hundert Tagen nicht möglich auch nur eine kurze Uebersicht der beachtenswerten Ereignisse der wunderbaren Entwickelungen, der großartigen Errungenschaften, der nützlichen Erfindungen und Entdeckungen niederzuschreiben, wodurch diese nun überschrittene Zeitperiode sich im ewig weiterstrebenden Fortschrittsmarsch der Menschheit kennzeichnet. Schon der Name des neunzehnten Jahrhunderts oder die bloße Erwähnung desselben bedeutet Entwickelung, Verbesserung, Freiheit und Licht. Glücklich mögen wir uns schätzen, die wir inmitten seiner Wunder gelebt, die wir den Reichtum seiner hohen Gedankenschätze teilen durften.

Was uns das verflossene Jahrhundert gelehrt, sollte uns auf die Pflichten und auch auf die Herrlichkeiten des anbrechenden Zeitabschnittes vorbereitet haben. Dies sollte

das Friedensalter werden, es sollte noch größere Fortschritte und die Einführung allgemeiner Nächstenliebe in der ganzen Welt uns bringen. Das Barbarenleben der Vergangenheit sollte begraben werden. Krieg mit all seinen Schrecken sollte nur noch als eine Erinnerung im Geständnis bleiben. Das von den Nationen erstrebte Ziel sollte Brüderschaft und gegenseitige Größe sein. Anstatt daß man sich auf die Bereicherung einer Rasse oder die Ausdehnung eines Königreiches legt, sollte das allgemeine Wohl der Menschheit studiert werden. Erwachet, ihr Monarchen der Erde, ihr Regenten der Nationen, blicket mit Staunen auf die Scene, die, von der aufgehenden Sonne des tausendjährigen Reiches vergoldet, den Morgen des zwanzigsten Jahrhunderts darstellt! Die Macht liegt in eurer Hand, den Weg für den herannahenden König aller Könige, dessen Herrschaft über die ganze Erde sich erstrecken wird, zu bahnen. Löset euere Heere auf; verwandelt euere Kriegswaffen in Handels- und Industriegeräte; hebet das Joch vom Nacken des Volkes; schlichtet euere Streitigkeiten, indem ihr alles einem schiedsrichterlichen Spruch unterwerft; versammelt euch in königlichem Rate und anstatt militärische Eroberungen zu planen, suchet eine allgemeine Vereinigung herbeizuführen, eine Verbannung der Armut, eine Hebung der Massen, ja die Erreichung der Gesundheit, des Wohlstandes, der Erleuchtung und des Glückes aller Völkerstämme und aller Nationen. Dann wird sich das zwanzigste Jahrhundert als der Ruhm eueres Lebens und der Glanz euerer Kronen erweisen; euere Nachkommenschaft wird euer Lob singen, während der Ewige Vater euch einen Platz obenan unter den Mächtigen bereiten wird.

Ihr mit schwerer Arbeit bedrängten Millionen, die ihr im Schweiße eueres Angesichtes euer Brod verdienet, blicket empor und begrüßet die Macht aus der Höhe die euch von den Banden der Knechtschaft erlösen wird! Euer Errettungstag ist nahe herbeigekommen. Höret auf das Geld (eueren Tageslohn) zu vergeuden mit solchen Dingen, die euch auch ferner in hülflosem Zustande lassen. Betrachtet nicht die Reichen als euere Feinde noch euere Arbeitgeber als euere Unterdrücker.

Bestrebet euch Einigkeit zwischen Kapital und Arbeit herbeizuführen. Seid haushälterisch und sorgsam, wenn in Wohlfahrt. Werdet nicht den hinterlistigen Menschen, die Zwistigkeiten für selbstsüchtige Zwecke anstiften, zum Raub. Machet euch durch gesetzliche Mittel bestrebt euere Rechte zu erlangen und lasset ab von irgend welchen Gewalt- oder Zerstörungsplänen. Die Anarchie und die Gesetzlosigkeit sind euere Todfeinde. Die Ausschweifung und das Laster sind Ketten, die euch an die Sklaverei binden. Die Freiheit erscheinet nun für euch, ihr Licht dringet mit dem Anbruch des Tages des neuen Jahrhunderts immer mächtiger euch entgegen.

Ihr Männer und Frauen im Besitze des Reichtums, gebrauchet euere Schätze um dem Arbeiter Beschäftigung zu schaffen! Nehmet die Arbeitslosen von den überfüllten Bevölkerungspunkten und versetzet sie auf die unbebauten Landstrecken, welche der Hand des Ackermanns und der Industrie warten. Schließet euere Geldkästen auf, öffnet euere Börsen, und lasset euch auf Unternehmungen ein, die den Unbeschäftigten Arbeit verschaffen, die das zu Laster und Verbrechen führende Elend mindern — das Laster, das zum Fluch euerer Großstädte geworden und das euereu Sittenzustand wie mit einem tödlichen Gifthauch umweht. Machet andere glücklich und ihr werdet selbst glücklich sein.

Als ein Diener Gottes gebe ich Zeugnis von der im neunzehnten Jahrhundert gegebenen Offenbarung Seines Willens. Sie kam durch Seine eigene Stimme vom Himmel durch eine persönliche Erscheinung Seines Sohnes und durch die Amtirung heiliger Engel. Er gebietet allen Völkern in allen Landen Buße zu thun. Er gebietet ihnen sich von ihren gottlosen Wegen und ihren ungerechten Begierden zu kehren, getauft zu werden zur Vergebung ihrer Sünden, damit sie den Heiligen Geist empfangen und mit ihm in Verbindung und in Gemeinschaft treten mögen. Er hat das von allen heiligen Propheten, von den Weisen und von den Sehern aller Zeitalter besprochene Erlösungswerk begonnen. Er wird es sicherlich auch vollenden, und das zwanzigste Jahrhundert wird mächtiglich vorwärtsschreiten, der Vollziehung dieses

Seines großen Werkes entgegen. Alles was bis jetzt errungen wurde im Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, des Mechanismus, der Musik, der Gelehrsamkeit, der Litteratur, der Poesie, der Philosophie, das alles, ja eine jede Entfaltung des neunzehnten Jahrhunderts ist der Wirkung des Geistes Gottes zuzuschreiben — der Geist der bald auf alles Fleisch, das bereit ist ihn zu empfangen, ausgegossen werden wird. Dieser Gott ist unser aller Vater; Er wünscht uns alle selig zu machen, uns in Seinem Reiche zu erhöhen.

In meinem 87sten Lebensjahre auf Erden ist mein Herz erfüllt mit einem ernstlichen Wunsche für das Wohl der Menschheit. Ich wünsche allen ein glückliches neues Jahr. Hoffnungsvoll sehe ich den großen Ereignissen entgegen, die in diesem zwanzigsten Jahrhundert vorfallen werden. Heute an dessen verheißungsvoller Morgendämmerung erhebe ich die Hände und rufe des Himmels Segen auf die Bewohner der Erde hernieder. Möge himmlischer Sonnenschein euere Herzen erquicken. Mögen die in der Erde verborgenen Schätze als auch die Erzeugnisse eines fruchtbaren Bodens für euer Wohl reichlich hervorgebracht werden. Möge das Wahrheitslicht die Finsternis von eueren Seelen verdrängen. Möge mit dem Fortschritt der Jahre die Gerechtigkeit zunehmen und die Bosheit sich vermindern. Möge das Recht triumphieren und die Verdorbenheit gänzlich verbannet werden. Ja möge Tugend und Keuschheit und Rechtschaffenheit überhandnehmen, bis daß das Böse überwunden und die Erde von aller Gottlosigkeit gereiniget sein wird. Dieser Ausdruck unserer Empfindungen gehe hinaus in alle Welt als die Stimme der „Mormonen" von den Bergen Utahs; allen Völkern der Erde sei es kund gethan, daß unser ganzes Bestreben ja unsere Mission auf Erden zum Segen und Heil der ganzen menschlichen Familie ist. Möge das zwanzigste Jahrhundert, das erhabenste aller Zeitalter, sich auch als das glücklichste bewähren, und möge Gott in dem Sieg der über Sünde und Trübsal, über Elend und Tod errungen wird, verherrlichet werden. Friede sei mit euch allen!

Die zweite General-Konferenz*)

der in der „Deutschen Mission" arbeitenden Aeltesten,

gehalten im Hotel Eldorado zu Leipzig vom 4. bis 8. Januar 1901.

Einen Bericht dieser herrlichen Konferenz zu schreiben scheint mir mehr als von einer menschlichen Feder verlangt werden sollte Ein Bericht muß es wohl sein und die Worte mögen die Zeit, Umstände und anderes verzeichnen, aber den eigentlichen Bericht kann ich nicht geben, so wenig als ich die Kraft eines Gebetes oder eines Zeugnisses niederschreiben kann. Gott war mit uns; Seine Macht drang in ein jedes Herz und dort in den Herzen derer, denen es vergönnt war an diesem hohen Feste teilzunehmen, steht der Bericht geschrieben, um ewiglich nicht verlöscht zu werden.

Es war eine Ausgießung des Geistes, wie mit Feuer. Der Segen des Herrn und Seine große Gnade that sich mächtiglich kund und erst der Verlauf der Zeiten wird das verzeichnen was durch diese Konferenz erzweckt worden ist. In tiefer Demut pflanzte sich das Bewußtsein in jede Brust, daß der Herr Seine Diener anerkennt und sie trotz ihrer Schwachheit zu immer mächtigeren Werkzeugen in seiner Hand machen wird. Ein neuer Zeit-Abschnitt für die Mission, die Eröffnung eines mächtigen Werkes unter den deutschen Völkern, macht mit dieser Konferenz ihren Anfang, denn größere Liebe und Einigkeit als je zuvor verbindet die Missionare.

Wohl dürfte das Ganze ein hohes Fest genannt werden, doch lag auch ein tiefer Ernst in jeder Versammlung. Sogar der Gesang und das so erfolgreich abgehaltene Konzert trug viel von diesem ernsten Geiste in sich. Es war jedoch nichts Steifes oder Gezwungenes in dem Umgang, noch fühlte sich jemand an eine gewisse Form in allen den Sitzungen gebunden. Eine frohe Heiterkeit und eine natürliche herzliche Zuneigung berührte jedes Gemüt, und doch schien ein Jeder von der Wichtigkeit der Zusammenkunft durchdrungen. Welch ein erhabenes Bild! Achtzig Männer vereint in dem edelsten Zwecke, der die Menschenbrust erfüllen kann! Achtzig Männer, die über 7000 Meilen von ihrer Heimat entfernt, ihre Lieben verlassen hatten, um das Evangelium Jesu Christi ohne Lohn zu verkündigen! Ja achtzig Männer, jugendliche Boten einer herrlichen Botschaft, Diener Gottes mit Vollmacht ausgesandt, Prediger angethan mit Kraft aus der Höh'!

Wer einen Blick auf die Versammlung warf als sie nun zur ersten Sitzung — Freitag, den 4. Januar, ½10 Uhr — zum Eröffnungsgesang sich erhob, dem schwebte unwillkürlich ein bei jeder Haupt-Konferenz in Zion sich wiederholendes ähnliches Bild vor den den Augen: Dort in der Heimat beim Volke Gottes sind es einige tausend Männer die sich alle 6 Monate in Priesterrat im großen

*) Die erste Konferenz der Aeltesten der Deutschen Mission wurde am 28. März 1899 auch zu Leipzig abgehalten, (siehe Berich: im „Stern" 1899 Seite 151.)

Tabernakel zu Salt Lake City versammeln um durch Propheten und Apostel belehrt zu werden. — Nach Gebet vom Konferenz-Präsidenten J. E. Heppler erklärte Präsident Arnold H. Schultheß in kurzer Ansprache den Zweck, Plan und die Einteilung der Konferenz und sprach in herzlicher Weise seine Freude über diese seltene Versammlungs-Gelegenheit nebst einem ergreifenden Willkommen aus. Ihm folgte Aeltester Richard T. Haag, der in begeisterten Worten das hohe Ziel der Heiligen der letzten Tage, als auch das damit verbundene Werk der Priesterschaft Gottes hervorhob und dann ein für diese Konferenz von ihm geschriebenes Gedicht vorlas:

In Jesu Namen*

Ihr Kampfgenossen, lasset uns
den großen Meister preisen;
Hat er uns nicht nach treuem Werk
den höchsten Sieg verheißen?

Chorus: Wohlan, zur Ehre Seinem Namen,
In welchem wir zusammen kamen,
Ertöne unser Lied! Ertöne einig unser Lied!

Heil Ihm, der uns berufen hat,
kraft Seiner Lieb' und Gnade,
Er ging voran auf dornigem,
doch siegesreichem Pfade.

Gleich Ihm, dem edlen Friedefürst,
dem Seelenheil ergeben,
Sei unser Mut im Werk erneut
bis in das ew'ge Leben.

Die übrige Zeit dieser Versammlung als auch der ganzen Nachmittagssitzung welche von 2—7 Uhr dauerte, wurde den Berichten der Aeltesten gewidmet und zwar in folgender Ordnung der Konferenzen: Hamburg, Berlin, Dresden, Frankfurt, Stuttgart. Die Sitze der Aeltesten waren so geordnet, daß die in betreffender Konferenz arbeitenden Missionare stets beisammen saßen und ohne Störung sich über ihre Berichte beraten oder sonst wenn es nötig war miteinander leicht verkehren konnten. Jeder Konferenz-Präsident rief seine Mitarbeiter nach der Ordnung ihrer Arbeitsfelder auf und gab zum Schluß seinen eigenen Bericht nebst Ergänzungen solcher Punkte die von den unter seiner Leitung arbeitenden Brüdern nicht völlig erklärt wurden.

In dem Bericht der Gemeinden Hamburg und Berlin wurde auf die Arbeit der Frauenhülfsvereine von Schwester Lucy B. Young im Allgemeinen aufmerksam gemacht, auch wurden die Organisationen der Sonntagsschulen und Singchöre durch den Aeltesten Haag näher

*) Zu diesem Gedicht komponierte Professor Squire Coop eine ergreifende und höchst ausdrucksvolle Melodie und das Lied wurde in dem bereits erwähnten Konzert von einem Männerquartett vorgetragen. Nach erstem Plan sollte ein ganzes Chor das Lied singen, doch war die Zeit zwischen den Sitzungen so kurz und die Komposition so schwierig, daß dieser Plan leider nicht durchgeführt werden konnte.

besprochen und der Zweck solcher Vereine und Organisationen als kräftige Hilfsmittel zur Missionsarbeit dargestellt.

Zur Abwechslung wurden zwei Solos zwischen dem Abstatten der Berichte von den Aeltesten Walter Wallace und C. P. Ferrin vorgetragen.

Sonnabend, den 5. Januar fanden zwei Sitzungen statt und zwar von ½10—1 und von ½2—4 Uhr. In der ersten Versammlung kamen zuerst die noch fehlenden Berichte der Stuttgart-Konferenz und einzelner Aeltesten die verspätet zu der gestrigen Sitzung eintrafen an die Reihe. Dann gab Aeltester George J. Cannon, der während drei Monaten als Assistent des Missions-Sekretärs Thomas C. Winn im Haupt-Bureau zu Berlin arbeitete, etliche Erklärungen über seine Pflichten und deren Zusammenhang mit den Bestellungen, dem Versandte der Bücher, Schriften, Cirkulare, etc.

Aeltester Richard T. Haag berichtete hierauf seine Arbeit am „Stern" und legte einige Vorschläge und Pläne zum Wohl und zur Förderung der Zeitschrift vor die Versammelten Er sprach von verschiedenen Hindernissen die diesem Werke entgegen standen und zum teil noch nicht überwunden seien. Ernstlich als auch dringend forderte er alle auf ihn in der verantwortlichen Stelle durch passende literarische Beiträge zu unterstützen.

„To all eternity" ist ein Solo betitelt, das Schwester Emma Ramsey mit viel Gefühl und in künstlerischer Weise vortrug.

Die anwesenden Schwestern und Brüder, die neben ihren Studien nach besten Kräften ihre Zeit und Talente dem Missionswerke zur Verfügung stellen, sprachen nun auch ein jedes seine Gefühle aus und hatten manches ermutigende Wort für ihre Brüder die sich ganz der Missionsarbeit gewidmet. Dieselben sind Lucy B. Young, Sara Eggersen Cluff, Emma Ramsey, Clara E. Cluff, Agnes Dahlquist, Morris B. Young und Walter A. Bond.

Aelter Raymond C. Naylor, der während seines Aufenthalts in Europa besuchshalber, von Präsident Snow einen Ruf als Missionar erhielt, wurde zu diesem Amte vor der Versammlung geweiht, worauf er sein Zeugnis von der Wahrheit der von ihm zu verkündigenden Lehre ablegte. Ihm folgten in kurzen Ansprachen die Aeltesten Wallace, Crosby und Reese deren Ankunft auf Seite 31 in der vorletzten Nummer des „Stern" gemeldet ist.

Auch von dem Aeltesten Daniel McAllister, der eben von der Brittischen Mission, Nottingham-Konferenz, auf Besuch in Deutschland sich befand, wurde eine kurze Rede gehalten in der er Vergleiche mit dem in England verrichteten Werke und den in dieser der Deutschen Missions-Konferenz gegebenen Berichten anstellte.

In der Nachmittagsversammlung wurden von Präsident Schultheß mehrere wichtige Fragen und mancher die praktische Arbeit der Missionare betreffende Punkte erörtert und dann den Anwesenden zur Diskussion übergeben. Ein reges Interesse zeigte sich allenthalben und Viele nahmen teil indem sie ihre Ansichten und Erfahrungen zum allgemeinen Nutzen mitteilten. Die in den Offenbarungen enthalten en

Aufforderung „ohne Beutel oder Tasche zu reisen" gab besonders viel Anlaß zu lebhaftesten Gesprächen und Erzählungen. Es stellte sich heraus, daß nicht weniger als 36 Aelteste anwesend waren welche in den letzten paar Monaten höchst interessante Erfahrungen in der freiwilligen Ausführung dieser Aufforderung gemacht hatten.

Am Abend des 5. Januar versammelten sich in einer Extra-Sitzung die Konferenz-Präsidenten mit Präsident Schultheß nebst den Aeltesten C. P. Ferrin und R. T. Haag. Die abgehaltene Beratung bezog sich hauptsächlich auf die Bestimmung der Veränderungen und Wechsel der Arbeitskräfte zum ferneren Wohl der Mission. Hier standen die Führer des Werkes beisammen. Für Gott und seine Sache waren sie nebst ihren geliebten Mitarbeitern in den Kampf getreten. Im ganzen Lande weit und breit stellt sich der Feind, die Sünde mit all ihren Heerscharen der Spötter, der Säufer, der sittlich Tiefgefallenen und auch der heuchlerischen Pharisäer und Schriftgelehrten ihnen entgegen. Es gilt die Grenzen der Wahrheit zu erweitern und den Sieg der Gerechtigkeit zu beschleunigen. Der Schlachtruf, der die Auserwählten sammelt, soll mächtiger als je zuvor ertönen und hier in Leipzig bei den Schlachtfeldern, wo die größten Helden ihrer Zeit einst kämpften, sollen die Pläne entworfen werden.

Ernst und lang zog sich der Rat bis in die Morgenstunden hinein, einig und überzeugend waren die Entschlüsse und fest und treu standen die Generäle bei den Entscheidungen ihres Hauptführers und bei dem Liebesbanner des großen Herrn, in dessen Namen sie sich versammelt hatten.

(Schluß folgt.)

Erkältung.

Von Dr. A. J. Hoenes.

Da sehr viele Krankheiten, besonders in der Kinderwelt, durch eine Erkältung entstehen, so ist es gewiß von Wichtigkeit zu wissen, was eigentlich eine Erkältung ist, wie man sie meidet und wie man sie behandelt.

Die normale Temperatur des menschlichen Körpers beträgt 37° C. und mag es im kältesten Winter oder im heißesten Sommer sein, der Körper ist immer gleich warm Er giebt bei kaltem Wetter bedeutend mehr Wärme ab als bei warmem, obwohl er besser durch Kleidung geschützt ist; da er aber dennoch dieselbe Temperatur behält muß sich im Körper mehr Wärme entwickeln.

Eine Erkältung entsteht nicht, wie viele meinen, dadurch, daß ein Körperteil, besonders, wenn andere Teile sehr erhitzt sind, zu sehr abgekühlt wird. Wird ein Teil des Körpers kalt, z. B. die Füße, so verläßt das Blut diesen Teil und fließt desto mehr nach anderen Teilen. Ist der Hals jetzt heiß und geschwitzt durch ein dickes Halstuch, dazu noch durch Singen oder Sprechen oder durch eine Magenstörung gereizt, so strömt das Blut zum Halse und auf diese Weise

entsteht eine Schleimhautentzündung. Auch hier sind wie auf allen Schleimhäuten Keime vorhanden und diese fassen jetzt durch die Entzündung festen Fuß und nehmen sehr schnell zu. Diese Entzündung, welche an einem so kleinen Platz beginnt, verbreitet sich jetzt gleich einem Waldfeuer über andere Teile, bis der Rachen, die Nasenschleimhaut, der Kehlkopf oder die Bronchialröhren entzündet sind, und auf diese Weise hat der Mensch sich eine Erkältung zugezogen.

Eine allgemeine Abkühlung, wenn nicht von zu langer Dauer, wirkt wie ein kaltes Bad oder eine kalte Einreibung, besonders wenn mit Bewegung oder Körperreibung verbunden, und verursacht keine Erkältung. Durch eine länger anhaltende Abkühlung des ganzen Körpers ohne Bewegung, wie bei einer längeren Wagenfahrt im kalten Winter, wird der Körper geschwächt und die Lebenstätigkeit der Gewebe so herabgesetzt, daß sich die betreffende Person eine schwere Erkältung, besonders der inneren Organe z. B. der Lunge zuziehen kann.

Um eine Erkältung zu vermeiden, muß der Mensch sich gleichmäßig kleiden; so daß der ganze Körper gleichmäßig warm ist. Besonders wenn er erhitzt ist, muß er sich vor schneller Abkühlung einzelner Körperteile durch Zug hüten oder wenn er solchem ausgesetzt war so lange in Bewegung bleiben, bis sein Körper wieder gleichmäßig erwärmt ist. Jemand kann gut 2—3 Stunden im kalten Wetter barfuß laufen, wenn er immer in rascher Bewegung bleibt. nur darf er sich nicht eher hinsetzen, bis er die Füße warm bekleidet hat. Bei einer allgemeinen Abkühlung des Körpers, wie dies z. B. bei einer Reise über Land eintreten kann, ist es weit besser, wenn man kann, zu Fuß zu gehen, um die Circulation und die Körperwärme zu erhalten, bis man sich wieder durch andere Mittel erwärmen kann. Durch eine tägliche kalte Abreibung verhütet man auch Erkältungen, indem der Körper dadurch an die Abkühlung gewöhnt wird und hierdurch auch mehr und mehr an Kraft zunimmt, sich schnell wieder zu erwärmen oder die Reaktion eintreten zu lassen. Auch durch viele Bewegung in der frischen Luft nimmt der Körper die Gewohnheit an, sich gegen die Kälte zu schützen, indem die Haargefäße sich mehr und mehr öffnen und die Blutcirkulation befördern. Vergleichen wir die Hände eines Kutschers mit denen einer Waschfrau, so sehen wir, daß erstere von der Kälte rot und warm sind, während letztere durch das heiße Wasser bleich und kalt sind.

Auch das Einreiben des Körpers mit Oel nach dem Baden verhütet Erkältung, und ist dies namentlich bei Kindern und alten oder schwächlichen Leuten zu empfehlen. Dies macht die Haut undurchlässig für Wärme, verschließt jedoch nicht die Poren und verhindert auch nicht die Schweißabsonderung. Man gebrauche laues Olivenöl oder Palmin.

Hat sich der Mensch erkältet, so ist es das beste recht viel heißes Wasser trinken, besonders mit Citronen- oder anderem Fruchtsaft vermischt. Dann zu schwitzen, entweder im heißen Vollbad, Dampfbad oder Panung, indem man eine halbe Stunde in einem, in kaltem

Wasser ausgewrungenem Bettuch, mit Wolle drüber liegt, danach sich kühl abreibt und mit Oel einreibt. Dann legt man sich am besten ins Bett und ruht sich aus oder schwitzt eventuell weiter. Der Stuhl sollte gut offen sein, was man durch ein Klystier erreicht. Das viele heiße Trinken wirkt auch auf die Nieren und befördert die Ausscheidung. Diese Behandlung wiederholt man nach Bedarf oder macht kühle Abreibungen mit nachherigen Frottiren, je nach dem Zustand des Kranken. Oertliche Entzündungen des Halses, der Lunge u. s. w. müssen speziell behandelt werden.

„Gute Gesundheit"

Aus einem Briefe

geschrieben von Amalie Fournell aus San Francisco, U. S. A. an ihre Eltern in Leipzig.

„Es freut mich ungemein zu vernehmen, daß Ihr Euch mit Gottes Hilfe wieder besserer Gesundheit erfreut. Der Bericht Eurer Krankheit war mir nicht neu; fühle gewöhnlich wenn zu Hause etwas außer Ordnung ist. Bete für Euch täglich, das ist das einzig beste sicherste Mittel, denn Gott ist unser Arzt, unser Retter in der Not. Der Herr erhört immer unsere Gebete, wenn dieselben inbrünstig zu Ihm emporgesandt werden, denn sein Ohr ist nicht taub, daß er nicht hören, noch sein Arm zu kurz, daß er uns nicht erreichen kann. Habe das selbst schon so oft erfahren. Denkt ihr vielleicht, daß ich ohne Leid noch Unfall. Gott hat mich wunderbar geleitet, Er, dessen Rat ich nie verwarf.

Wenn ich an mein Leben zurückdenke und dann in die Zukunft blicke, möchte ich jubeln vor Freude. Ja meine Freude ist unbeschreiblich, daß es uns erlaubt war hervorzukommen in diesen letzten Tagen. Wir mögen noch viele Prüfungen zu bestehen haben, jedoch der Herr legt uns nicht mehr auf als wir tragen können. Des Herrn Engel sind um uns bei Tag und bei Nacht und helfen uns unser Leben würdevoll zu tragen. Je schwerer die Prüfungen desto größer der Lohn, darum jauchzet auf, ihr Söhne und Töchter des Herrn, denn groß wird euer Lohn sein! Haltet an am Gebet, thut euere Pflicht; seid gut zu den Aeltesten und überhaupt gegen alle Menschen; betet für euere Feinde. Bittet für die so Euch beleidigen, denn oft ist es nicht so gemeint oder es ist Satan der seine Rolle durch irgend eine Person spielt. „Immer heiter, Gott hilft weiter". Wenn wir uns immer mehr absorgen, kommen noch mehr Sorgen. . . . . Prüfet Euch selbst: Behaltet alles Gute und bringet es in praktische Ausübung, haltet fest im Evangelium und gedenket des Bundes, den Ihr durch die Taufe mit dem Herrn geschlossen. Satan gehet umher wie ein brüllender Löwe, denn seine Zeit ist kurz. Studieret die Bibel und die Bücher der Heiligen. Es mag kommen, daß selbst die Mitglieder der Kirche versuchen Euren Glauben zu schwächen auf irgend eine Art und Weise. Höret nicht auf sie. Gedenket des Bundes mit

Gott! Die Zeiten werden immer ernster; unser Glauben wird noch sehr auf die Probe gestellt werden, aber bittet Gott um Beistand! Er kann uns stärken in schwachen Stunden, er kann unsere Augen öffnen, daß wir Ihn und Sein Werk immer vor Augen und im Herzen haben mögen. . . . . .

Seid unverzagt, liebe Eltern. Ihr habt schon viel Sorgen und Kummer ertragen, aber was ist das im Vergleich mit den großen Segnungen, welche Euer sind und noch Euer warten? Stehet fest im Glauben bis an Euer Lebensende. Nicht jeder Pfad ist hart und steil! O nein' Kommt Ihr oben am Berge an, werdet Ihr aufatmen und Euch der schönen Umgebung erfreuen. Euere schon Dahingeschiedenen werden euere Wege, ja euere Herrlichkeit bereiten und Euch jubelnd empfangen im Himmelreich. Die Freude wird eine unbeschreibliche sein. Sehe alles im Geiste vor mir. Kann nicht umgehen Euch zu ermahnen, nehmt es mir nicht übel. Der Geist diktirt es so; kann nicht umhin, wollte nicht predigen. . . . . Singet dem Herrn Lob- und Dankeslieder!"

Auszug aus Korrespondenzen.

Aus Manti, Utah schreibt Bruder Johs Tobler nebst Glückwunsch zum neuen Jahr unter Anderem wie folgt:

Es ist gewiß, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war; das Gute das die Lehre in sich hat ist Jedem ein Zeugnis, denn es lehrt uns thatsächlich für alle unsere Feinde als auch für Freunde und uns selbst zu beten. Es ist mein Wunsch, daß der himmlische Vater euch Alle, die ihr Leser des „Stern" seid, segnen möge, daß durch euch noch viele zur Erkenntnis kommen möchten, so daß das wahre Licht, die Liebe und die Barmherzigkeit sich in vielen Menschenherzen verbreite. — Nicht durch Beobachtung äußerlicher Werke oder Zeremonien gelangt der Mensch zur Gerechtigkeit, sondern durch Glauben im richtigen Verhältnis des mosaischen Gesetzes zur christlichen Religion. Dieses schließt vor allem eine Erweckung zur Umkehr vom Irrtum zur Wahrheit in sich; dann folgt eine Erklärung über oder von der Freiheit des Christen und eine Warnung vor Mißbrauch derselben, Ermahnungen zur Liebe, zum Kampfe wider Sinnlichkeit auch brüderliche Zurechtweisung der Fehlenden, und ein Gehorsam gegen die Lehrer, nebst Beharrlichkeit im Guten.

* * *

Schwester Betti Habermann schreibt aus Pettau, Oesterreich:

Täglich fühle ich mich verpflichtet meinen innigsten Dank gegen Gott auszusprechen für seine Gnade, indem er mir durch die treuen Aeltesten den Weg zum wahren Heil gezeigt hat, daß mir die heilige Taufe zu teil ward und Gottes Geist mir seither ein solch reicher Tröster und Wohltäter war. Während meiner letzten Krankheit hatte ich oft mit dem Tode gerungen aber Gott war mir nahe mit seiner großen Gnade und die lieben Brüder taten mir viel Gutes, wofür ich ihnen ewig dankbar bin. Es freut mich so sehr, daß ich den

„Stern" bekomme, das ist meine einzige Freunde die ich in diesem slavischen Lande habe, wo ich jetzt bin. Die Leute sind so gefühllos und stolz, so ganz das Gegenteil von dem was mir der Geist von unsern Brüdern, den Missionaren zeugt.

* * *

Aeltester Joh. G. Grau aus Haifa, Palestina, berichtet den Zustand der Heiligen in jenem Teile von Syrien und setzt hinzu:

Wir verfolgen das Werk der Diener Gottes stets mit lebhaftem Interesse, wir lesen immer die schönen Berichte im „Stern" und freuen uns des guten Fortgangs und Zuwachses des Werkes Gottes durch sein Volk, die Heiligen der letzten Tage in Deutschland. Möge der liebe Gott seine Diener reichlich segnen, mehren und schützen; unsere Gebete werden dieselben auch im neuen Jahre 1901 begleiten.

* * *

Aus Millville, Cache Co., Utah, schreibt Schwester Annie Kathrina Tobler unter Anderem:

Der „Stern" ist mir ein lieber Freund, darin ich viel Licht, Trost und Belehrungen, als auch große Freude finde. Ich bin jetzt 75 Jahre alt und lese den „Stern" ohne Brille. . . . Kürzlich war ich auch in dem Tempel zu Logan und habe dort solch herrliche Segnungen empfangen wofür ich meinem Vater im Himmel sehr dankbar bin, ja ich freue mich von Tag zu Tag mehr ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zu sein. Ich bin schon mehr als zwanzig Jahre in diesem gesegneten Lande und habe mich noch keine Stunde nach dem alten Vaterlande gesehnt. Der Vater im Himmel wolle mir Kraft schenken, daß ich treu bleiben und ausharren kann bis an mein Lebensende.

* * *

Schwester Margarethe Tüller schreibt uns aus Paris, Idaho:

Das sechs Jahre alte Kind meines ältesten Sohnes hatte das Unglück, weil es zu nahe den Pferden kam, von einem derselben so heftig gestaucht zu werden, daß die Kleine zwei tiefe Wunden davontrug. Der Doktor wurde gerufen und behauptete, daß ein gefährlicher Schädelbruch vorliege. Als er eine Operation mit dem Kinde vornehmen wollte, setzte ich mich fest dagegen, denn ich hatte vollen Glauben an Gottes Kraft und an das Hände-Auflegen und Fasten und Beten. Und was geschah? In einer Woche war das Mädchen wiederhergestellt, so daß es singen und spielen konnte, und zwar ganz ohne ärztliche Hilfe. Ich aber erkannte Gottes Macht in dieser merkwürdigen Heilung, denn immer deutlicher verstehe ich die Worte unseres Heilands „Hättet ihr Glauben wie ein Senfkorn, könntet ihr Berge versetzen." — Der Herr möge uns alle stärken im Glauben und Vertrauen zu Gott unserem himmlischen Vater. Möge er durch seinen Geist uns immer mehr antreiben seine Gebote und Gesetze pünktlicher und genauer zu halten, denn die Zeit ist sehr wichtig. — Es ist sehr erfreulich für uns hier in Zion zu hören wie erfolgreich die Aeltesten im alten Vaterlande wirken und arbeiten; möge doch der Segen des Herrn allezeit auf ihnen ruhen ist mein Wunsch und ernstliches Gebet.

Ein modernes Gespenst.

Die Zeit der Geister und Gespenster ist vorüber, wir glauben nicht mehr an derlei. Höchstens erregte Gemüter, durch verkehrte Erziehung furchsam gewordene Wesen mögen zeitweilig mehr oder minder an Gespenster glauben und unter dem Joche der Furcht vor ihnen seufzen. Die Mehrzahl der Menschen in zivilisierten Ländern aber lächelt spöttisch und ungläubig, wenn das Gespräch auf den bewußten Gegenstand kommt!

Und doch wandelt auch noch heute ein Gespenst unter uns, das nie sichtbar, nie greifbar wird, aber tausendmal verderblicher wirkt als alle eingebildeten Flattergeister mit grinsenden Mienen und winkenden Armen; ein Gespenst, das bei Hoch und Nieder Eingang und Glauben findet, von dem man nicht weiß, woher es kommt und wohin es geht, das keine Finsternis, keine furchtsamen, schreckhaften Menschen braucht, um zu wirken. Das Gespenst heißt: „man sagt"!

Manches Lebensglück, mancher Haus- und Familienfriede wird getrübt und nicht selten vollends zu Grunde gerichtet, manch ehrenvoller Weg verhängnisvoll unterbrochen und viel, unendlich viel Herzeleid in die Welt gebracht durch die kleinen, unscheinbaren Wörtchen „man sagt"! Sie bergen eine Macht, deren Größe und Umfang unser kurzsichtiger Menschengeist kaum ahnen kann!

Und wie kann der Arme, über den dieses grauenvolle Gespenst seine Arme breitet, sich dessen erwehren? Durch welche Mittel sich frei machen von den giftigen Dünsten, die über ihn hinziehen und ihn zu verderben suchen? Nicht abzuschütteln ist das Ungeheuer, nicht zu bekämpfen, nicht zu besiegen; es ist überall und nirgendwo; es ist da und doch nicht zu finden; es lastet mit drückender Schwere, es peinigt und quält mit furchtbarer Grausamkeit, und doch strecken wir vergebens die Arme aus, um es zu fassen, zu zerreißen, zu vernichten. Wir bleiben ein hilfloser Sklave des modernen Gespenstes „man sagt"!

Wer ist eigentlich dieses „man"? Ist's Der, ist's Jene? Ist's Feind, ist's Freund? Der böse, schadenbringende Geist ist da, und jeder, Feind wie Freund, unterstützt und nährt ihn, aus Bosheit, Gedankenlosigkeit, Klatschsucht, Neid und Haß! Natürlich nur so lange, wie das Gespenst seinen schwarzen Schatten über andere wirft. Wie oft, ach, wie oft nehmen wir selbst die häßlichen und folgenschweren Worte „man sagt" in den Mund! Wir, o wir meinen nichts, wir wollen nicht dieses und jenes behaupten, aber „man sagt"! Wir hörten es da, wir hörten es dort, und ohne uns weiter in die mehr oder minder schlimme Sache mischen zu wollen, expedieren wir nur weiter, was „man sagt" und glauben somit Ungehöriges oder gar Böses nicht verbrochen zu haben. Welch ein irriger Glaube, welch ein falscher Wahn! Wir haben dem fürchterlichen Gespenste Raum und Nahrung gegeben, wir haben ihm einen neuen Weg gewiesen, auf dem es weiterziehen kann, wohl tausendmal eher zum Leid und Unheil unseres Nächsten, als zu dessen Nutz und Frommen!

Wir können aber auch mehr als genug beitragen, dieses moderne Gespenst zu bekämpfen und in das Reich der Fabeln zu drängen; denn auch dieses tückische, hundertköpfige Gespenst ist auszurotten. Wir müssen aber zunächst dem schädlichen „man sagt" das Ohr verschließen und ihm den Weg in unser Herz und über unsere Lippen verweigern, und dann mit allen Kräften bestrebt sein, Neid nnd Haß aus unserer Seele zu verbannen, müßige Neugierde zu unterdrücken, von der Klatschsucht zu lassen, kleinliche Vorurteile abzusteifen und in unser Herz eine große, warme, allumfassende Menschenliebe aufnehmen, welche mit ihrem lichten Strahl das dunkle Gespenst alsbald gründlich verscheuchen wird! Und wir müssen dies Bestreben auch auf unsere Umgebung übertragen und besonders in die empfänglichen Kinderherzen zu pflanzen suchen.

Handeln wir so, Abscheu empfindend vor dem gemeinen „man sagt", Abscheu weckend in manch anderem Gemüte durch unser Wort und Beispiel, dann dürfen wir uns sagen, daß wir unsern redlichen Teil beigetragen zur Vernichtung dieses Ungeheuers, dann dürfen wir hoffen, daß das moderne Gespenst versinken wird in Nacht und Nichts, wie so mancher Aberwitz und blinder Glaube vergangener Tage!

Der Mangel an Anerkennung.

Daß der Mangel an Anerkennung manches Talent lähmt, manche Freudigkeit des Willens herabdrückt, manche Verstimmung in die Seele wirft, weiß jeder. Er ist aber auch ein recht trüber und grauer Schatten auf dem persönlichen Verkehr, ohne dessen Vorhandensein viel mehr Lust und Freudigkeit, Helle und Humor im Menschenleben läge. Und es ist mit der Anerkennung so seltsam bestellt: sie liegt oft im Herzen und drängt mit warmem Pulse hervor; aber auf die Lippen tritt sie nicht. Warum nicht? fragt sich der edle Mensch. Ja, warum nicht? Der Betreffende würde es selbst nicht zu sagen wissen. Es ist nicht Neid, der ihn schweigen heißt — aber es ist ein kleines Teilchen davon. Vielleicht auch ist es Scheu. Er will nicht als Schmeichler gelten, will nicht den Eindruck wecken, als lobe er jetzt, um vielleicht später etwas zu erlangen. Eine Herbe des Gemütes liegt in manchem Menschen, die ihn immer wieder zum Verstummen zwingt.

Warum „kann" er nun einmal nicht lobende Worte, Worte der Anerkennung aussprechen? Weil er es nicht gewohnt ist. Weil seine Erziehung vielleicht einseitig oder gar mangelhaft war.

Darum, ihr lieben Eltern, lehrt doch schon das Kind, achtsam dort zu sein, wo es zu danken hat, und lehrte es seinen Empfindungen freien Ausdruck zu geben. Die Grenze hierfür weist Euch ja der eigene Herzenstakt. Aber sicher giebt es nichts Lieberes, Anmutigeres, als ein gut erzogenes Kind, das für alle kleinen Liebesbeweise und Geschenke nicht bloß die Eltern danken läßt, sondern in kindlicher Freude, in kindlichen Worten selbst dankt. Aus dem Dankempfinden entsteht später der Ausdruck der Anerkennung, den man gern und

willig dort zollt, wo er dem Andern zukommt. Und welcher Segen liegt darin! Wer eine Anerkennung erfährt, der atmet so froh, leicht und schaffenslustig, als träfe ihn ein Sonnenstrahl und verschönte seine Wege. „Anerkennung — leere Worte!" wehrt ein Griesgram ab. Ist denn der Sonnenstrahl bares Wechselgold? Und doch, wer möchte seine segnende Wirkung leugnen?

Das Unterdrücken lobender Worte ist anfangs wirklich nur eine Gewohnheit, halb aus Scheu, halb aus Neid gemischt; sie wird aber nur zu bald eine unliebsame Charaktereigenschaft. Deshalb, kostet es Dich auch etwas Ueberwindung, und wollen die Worte nur schwer über Deine Lippen: Ueberwinde Dich und sprich sie dennoch aus! Sprich sie nicht — wie viele thun, um ihr Gewissen zu beruhigen — zu Fremden als Lob des einen, sage sie auch dem einen direkt. Ob er Wert darauf legt? Sieh das Aufleuchten seines Auges, siehe die Freudigkeit, mit der er sich weiter seinen Arbeiten zuwendet, und Du hast die Antwort. Noch viel klarer aber würde Dir seine Antwort sein, könntest Du in sein Herz sehen, das voll trüber Schatten lag, und das nun mit einemmal vom herrlichsten Hoffnungsleuchten erfüllt ist. A. N.

Vom Guten zum Bösen ist kein Sprung,
Der Uebergang ist unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

Angekommen.

In der Schweizerischen Mission.

Am 29. November 1900 kamen die Aeltesten Ralph P. Merrill von Smithfield und John L. Hafen von Sugar, Utah in Bern an konnten jedoch in Folge von Krankheit ihre Missionsarbeit nicht bis im Januar dieses Jahres antreten. Ersterem wurde Luzern und Letzterem Uster als Arbeitsfeld angewiesen.

Den 30. November 1900 langte Aeltester Jacob Miller und am 2. Dezember Aeltester Lewis T. Cannon gesund in Bern an. Diese beiden Missionäre arbeiteten schon längere Zeit vordem in Deutschland, haben jedoch seither ihre Thätigkeit in der Schweiz fortgesetzt, Aeltester Miller in Uster und Aeltester Cannon in Zürich.

Die Aeltesten Gottlieb Flückiger und Friedrich Neuenschwander, beide von Bedfild Wyoming, John M. Stucki von Santa Clara und John Stauffer von Providence Utah, kamen am 16. Dezember 1900 in Begleitung von Schwester Emilie Billeter und Töchterchen, Gemahlin unserers Mitarbeiters und Genealogen J. Billeter, wohlbehalten in Bern an.

Ebenfalls kam am 23. Dezember letzten Jahres Aeltester Henry Stauffer von Millard, Utah, gesund in Bern an und hat seine Arbeit bereits in der Gemeinde Biel begonnen, wie auch die anderen Missionäre; Aeltester Flückiger in Winterthur und Schaffhausen, Bruder Stucki im Berner Oberland, Aeltester John Stauffer in Langnau und Bruder Neuenschwander, nachdem er sich von seiner Krankheit erholt in der Gemeinde Sitnach.

„Mehr Licht!"

Vom Hause des Herrn ertönt mächtig das Wort
Der ewigen Wahrheit in göttlicher Kraft;
Und Zion erblühet zum lieblichen Ort:
Das Morgenrot lichtet die Nebel der Nacht!

In Demut geht ruhig der einfache Mann
Ohn' Beutel und Tasche, oft müde zu Fuß,
Und bietet der Menschheit, so gut er es kann,
Im Namen des Herrn seinen freundlichen Gruß.

Auch ihm, der voran durch Blut und durch Tod
In Bahnen der Freiheit des Geistes gelenkt;
Dem zittert die Lippe, die Wange wird rot,
Wenn er an den Tag von Canossa noch denkt.

Gewöhnt an Gesetze, Gehorsam und Recht,
An Denken und Wissen und Treue zur Pflicht
An Schaffen und Ringen — von bravem Geschlecht —
Sein Gott will ihn führen zur Fülle im Licht.

So mög' es geschehen — der Sämann kommt —
Man helfe ihm pflegen die himmlische Saat!
Er säet nicht Unkraut und bringt nur was frommt,
Zu segnen den Bürger, zu ehren den Staat.

„Es fürchten die Deutschen ja Niemand als Gott —"
Wohlan denn, sie hören die Botschaft von Ihm!
Und wird sie dem Thoren mitunter zum Spott:
„Der Weise wird niemals mit Spöttern geseh'n!

Midway, Utah, den 1. Januar 1901. John Huber.

Todes-Anzeige.

Von Heilbronn wird gemeldet, daß Schwester Magdalena R. Stegmaier, welche am 12. April 1900 der Kirche beitrat, plötzlich von ihren Kindern, denen sie sich mit besonderer Liebe gewidmet, durch den Tod entrissen wurde. Sie war geboren am 12. April 1837 und starb nach kurzem Leiden am 27. Januar 1901.

Inhalt.

Ein Gruß an die Welt	49	Ein modernes Gespenst	61
Die 2. General-Konferenz, Leipzig	53	Der Mangel an Anerkennung	62
Erkältung	56	Angekommen	63
Aus einem Briefe	58	Mehr Licht	64
Auszug aus Korrespondenzen	59	Todesanzeige	64

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementspreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Arnold H. Schultheß, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir:
Louis S. Cardon, Bubenbergstr. 3, Bern.

Druck: H. Dusedann, Berlin C., Alexanderstraße 8.